



**Interreligiös in Rom**  
Große Moschee in Rom

## Der Geist, der Leben und Begegnung schafft

*... wir Juden und Proselyten, Kreter und Araber:  
Wir hören sie in unseren Sprachen die Großtaten Gottes verkünden ... (Apg 2,11)*

Vor knapp einen Monat hatte ich im Rahmen einer Studienreise eine faszinierende Begegnung mit dem muslimischen Theologen Dr. Adnane Mokrani (vgl. Seite 3), der ohne diese pfingstliche Bibelstelle zu erwähnen, mir einem neuen Aspekt aufzeigte.

Für ihn sind akademische Erkenntnisse sehr wichtig, aber es brauche auch *den Dialog des Lebens, des sozialen Lebens und der Spiritualität*. Das sei nichts Abstraktes, sondern die konkrete Frage an den Anderen: *Woran glaubst Du? und Was hast Du mit Deinem Glauben gemacht? Wie konnte dieser Glaube sich im konkreten Leben als Liebe, Freundschaft, Aufnahme des Andern umwandeln?* Es gehe darum, Leben und Erfahrung, Glauben und Leben in eine direkte Begegnung zu bringen.

Seit 20 Jahren ist er mit der Foccolarbewegung in Kontakt und es sei eine echte, tiefe Beziehung entstanden. Er habe dabei viel gelernt. In der Begegnung mit einer anderen Religion, die man nicht gut kennt, entsteht eine Spannung, für ihn sei es zu einer positiven Spannung geworden. Er selber sei durch die Foccolarini Menschen begegnet, die in einer anderen religiösen Sprache (z.B. Spiritualität des verlassenen Jesus, Dreifaltigkeit, Inkarnation, Tod und Auferstehung) das ihre ausdrücken, nicht abstrakt, sondern durch das konkret gelebte Leben. Nun gehe es darum, in dieser Verbundenheit, miteinander zum Wesentlichen vorzustoßen. Jeder spreche dabei überzeugt seine Sprache.

Für ihn sei das Hindernis *zwischen Gott und dem Menschen und den Menschen untereinander das Ich/Ego, das zum Götzen werden möchte*. Letztlich heißt so leben *Nicht-Sein*. Im Gegensatz dazu, geht es um *Sein*, um jemand, der spürt, wahrnimmt und aufnimmt. Es sei ein *Akt der Befreiung, von dieser Barriere des Ich/Ego frei* zu sein.

In diesem Sinne *erleben Religionen heute eine Herausforderung. Es gibt eine Art von Religiosität, die versucht, das WIR zu verteidigen gegen andere, Religion wird dabei zur Stammesfehde, zu Konflikten zwischen Stämmen*. Aber diese Haltung von

Religion sei in Wirklichkeit *Anti-Religion*. Nur wer frei von diesen Dingen ist, könne zu Religiosität gelangen, die für die Einheit frei macht. Das ist dann ein *Akt der Liebe, des Schenkens*.

Heute gebe es viele Herausforderungen, die das in Frage stellen. Aber wir sind alle gleich, niemand ist von der göttlichen Barmherzigkeit ausgeschlossen. Wir können diesen Glauben, dieses Geschenk miteinander teilen. Interreligiöser Dialog lehrt uns dann *universal zu sehen, was Gott mit dem Anderen tut. Die Fähigkeit, Gott überall zu erkennen, befreit uns, macht uns zu einem universellen Menschen*. Mystik helfe dabei. *Dialog ohne Mystik sei nur Diplomatie*, denn in der Mystik liege eine starke Kraft. So habe er *Dreifaltigkeit als Bewegungsstrom der Liebe* durch die Foccolarini erfahren.

Die heutige Spannung innerhalb der Welt sei nicht zwischen rechts oder links, sondern *zwischen jenen, die an den Dialog glauben, und denen, die nicht daran glauben. Dabei darf Dialog nicht zu einer Religion werden, zu einer neuen Stammesfehde*. Wenn wir nur selber wieder eine kleine Gruppe bilden, nur uns selber kennenlernen, dann waren wir *nicht imstande die Gegenseite zu erreichen*.

Angesprochen auf das Spannungsfeld Dialog und Mission betonte er, dass der *Begriff der Evangelisierung in den Zielen des Dialogs eingeschlossen sei*: es gehe nicht nur darum, *von der Schönheit der anderen Seite lernen zu können, sondern den Anderen zu ermutigen, alle Schönheit der Gegenseite zu fördern, durch die Religion des Anderen*. Wenn ich Christen oder Muslime ermutige, ihre tiefe Spiritualität zu leben und auf diese Weise zu stärken, dann kann ich mich darüber freuen. Das kann man *interreligiösen Dienst* am Anderen nennen.

Das heißt *den Anderen nicht zum Spiegelbild von einem selber zu machen, sondern bildlich gesprochen zu helfen, dass im Garten des Anderen die Quelle des Lebens des Anderen reichlich fließen kann*. Jeder habe ein einzigartiges Schicksal, und wir müssen uns gegenseitig helfen, gemeinsam Menschsein und Menschheit zu verwirklichen, um das Gemeinsame zu zeigen. Jeder könne positiv zu dieser Veränderung beitragen.

Gerda Willam

## Interreligiös in Rom

Im Rahmen meiner Ausbildung „Interreligiöse Kompetenz und Mediation“ hatte ich die Möglichkeit vor einem Monat Rom aus einer interreligiösen Perspektive wahrzunehmen. So unterschiedlich wir als Gruppe waren (Juden, Muslime und Christen unterschiedlicher Konfessionen), so vielfältig waren die Begegnungen.

### Päpstlicher Rat für den interreligiösen Dialog

Das erste Gespräch hatten wir mit DDr. Weninger, einem der drei Mitarbeiter jenes Bereiches des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, der für den Islam zuständig ist. Dieser ist aufgeteilt unter einem Indonesier (dem bevölkerungsreichsten muslimischen Land) für den fernen Osten, einem Afrikaner für den Mittleren Osten und ihm, der vor allem für die westliche Welt Ansprechpartner ist. Leiter für den gesamten Rat und auch für diesen Bereich ist Kardinal Jean-Louis Tauran.

Der Dialog selber wird sowohl institutionalisiert (d.h. regelmäßig mit Gesprächspartnern aus den unterschiedlichsten Ländern) als auch anlassbezogen, wenn ein konkretes Spannungsfeld auftaucht (z.B. bei der Diskussion um das Beschneidungsverbot in Europa), geführt.

Im konkreten Dialog sind sie im Gespräch mit kirchlichen Vertretern und Fachleuten vor Ort. Unterstützt werden sie durch die päpstliche Kommission für den Dialog mit dem Islam, ein auf fünf Jahre bestelltes Beratungsgremium von Theologen und Theologinnen, die in den direkten Dialog involviert sind. Das Büro ist für alle Traditionen des Islam (sunnitisch, schiitisch, wahabistisch ...) zuständig. Es geht dabei um religiöse, theologische Fragen im Gespräch mit Gemeinden und muslimischen Gruppen; für die Politik und die Diplomatie seien die Nuntien zuständig. Natürlich gäbe es Überschneidungsbereiche, wie z.B. den Papstbesuch in der Kairoer AlAzhar Moschee vergangenen Monat. Als ehemaligem österreichischen Botschafter sei für ihn die *konstruktive Konfrontation* Kennzeichen eines Dialogs.

Der Umgang mit Konflikten und eine gewisse Vermittlungsrolle sei immer wieder gefordert und werde auch wahrgenommen, z.B. im Zusammen-

hang mit der Annäherung zwischen Kuba und den USA, zwischen FARC und der kolumbianischen Regierung, in Nigeria beim Konflikt mit Boko Haram. Für ihn fallen islamische und christliche Welt nicht immer mehr auseinander, sondern die innerislamischen Konflikte seien zur Zeit sehr stark und erwecken diesen Eindruck.

### PISA Institut

Einen Eindruck in die spirituelle Welt des Islam (vgl. Seite 2) erhielten wir im PISA Institut (Päpstliches Institut für Arabisch und für den Islam) beim Gespräch mit dem aus Tunesien stammenden Dr. Adnane Mokrani. Vor 20 Jahren schrieb er dort seine zweite Dissertation zum *christlich-islamischen Dialog im Libanon* und ist seither als Lektor (associate lecturer) für arabische Sprachen und islamische Studien am PISA Institut, aber auch an der Gregoriana tätig.



*Dr. Adnane Mokrani (re) im Gespräch mit muslimischen TeilnehmerInnen aus unserer Gruppe*

Das Institut wurde in den 1930er Jahren von den *Weißten Vätern* gegründet und kam infolge des 2. Vatikanums in den 1960er Jahren nach Rom. Es möchte objektive, wissenschaftliche Islamstudien (v.a. klassischer Islam und Arabisch) anbieten. Es ist ein kleines Institut, an dem v.a. Ordensleute und Laien aus der ganzen Welt studieren, die danach im christlich-islamischen Dialog eingesetzt werden. Für kürzere Zeit kommen auch immer wieder muslimische Professoren und Studenten. Ziel des Institutes ist es, arabische theologische und philosophische Texte aus der Vergangenheit und Gegenwart lesen und verstehen zu lernen und so für den Dialog vorbereitet zu werden.

Mediation und Konfliktmanagement seien keine zentralen Lehrinhalte. Hier werden vor allem die Grundlagen des Islam vermittelt. Dennoch kann es vor radikalen Strömungen schützen, da das Institut den Vorteil hat, dass es mit keiner der großen islamischen Schulen alleine verbunden ist und einen weiten Blick auf die Geschichte der Religionen wirft. Der Beitrag zum Frieden sei das Hintergrundwissen. Wer die Breite des Islam kenne, der kann in schwierigen Situationen und Begegnungen Radikalismen einordnen und ist im Blick auf eine einseitige Auslegung nicht so leicht beeinflussbar.

### San Egidio

In dieser Hinsicht ist gerade die Gemeinschaft San Egidio, eine der neueren religiösen Gemeinschaften der katholischen Kirche, für deren Konfliktmanagement in Krisensituationen bekannt. Sie baut auf einer Spiritualität der tiefen Freundschaft mit allen Menschen auf. Angefangen habe es, als ihr Gründer *Andrea Riccardi* am Stadtrand von Rom Armen begegnet sei.

Seither geht es im täglichen Leben um die Suche nach Dialog, nach einem Zusammenleben in einem tieferen Verständnis. Die Anderen / Armen werden dabei nicht zum Almosenempfänger degradiert, sondern bewußt als „Freunde“ gesehen. Sie gehören zur Familie, so wird zum Beispiel bei der Armenspeisung kein Unterschied zwischen Bedienung und Bedienten gemacht.



*Weihnachtsessen 2016 mit den Armen (600 Personen) in St. Maria Trastevere, dem Zentrum von San Egidio.*

Ihr erstes großes Engagement für Frieden in Mosambique 1992 – sie waren damals maßgeblich als Vermittler am Beginn eines Friedensprozesses be-

teiligt – sei aus dieser Spiritualität entstanden. Die beiden Konfliktparteien haben sie als unparteiische „Freunde“ wahrgenommen. Damals führte die Gespräche *Andrea Riccardi*, ein Historiker – ohne besondere Ausbildung in diesem Bereich.

Sein Vorbild war Papst Johannes XXIII, der darauf hinwies, dass es in einem Konflikt wichtig sei, wahrzunehmen, was einen grundsätzlich eint, was einen trotz allem zusammenhält und verbindet und zunächst beiseite zu lassen, was einen trennt. Das war damals die Einsicht, dass alle zum selben Land, zum selben Volk gehören. Später wurden sie in Mali, Kolumbien, Ecuador, in der Zentralafrikanischen Republik, in Kuba und Lybien in Konfliktsituationen angefragt.



*Friedensprozession im Rahmen des Internationalen Treffens 2015 in Tirana*

Inzwischen gibt es für die Vermittler KnowHow und auch verschiedene Methoden, die zuvor eingeübt werden. Auch werden sie vom Vatikan ermutigt, solche Gespräche zu führen, aber sie haben volle Freiheit in ihrem Handeln. Ihr Vorteil ist es, neutral zu sein.

Seit 40 Jahren sind sie nun schon im Dialog mit allen Religionen. Sie veranstalten jährlich ein interreligiöses Treffen im Geiste des *Treffens von Assisi* in einer anderen Stadt, bei dem bis zu 400 Gäste über Friede, Afrika, Dialog und Hilfe für die Armen ins Gespräch kommen. Dieses Jahr wird es vom 10.-12. September 2017 in Münster und Osnabrück sein.

Am Rande von solchen Treffen komme es auch immer wieder zu informellen Gesprächen zwischen verschiedenen Gruppen, die dann privat einen tieferen Dialog aufbauen. Der Aufbau solcher persönlicher Beziehungen helfe, dass auch in der Öffentlichkeit über Probleme miteinander gesprochen werden kann und bei schwierigen Dialogen sind bereits vorhandene Beziehungen sehr hilfreich. So haben auch die jetzt neu aufgebauten

Kontakte mit der AlAzhar Universität in Kairo begonnen.

Ihre Verkündigung, so die Vertreter von San Egidio, erfolge durch das Leben. Sie gehen in die Schulen, um Jugendlichen Zeugnis zu geben, dass es möglich ist, eine neue Kultur der Freundschaft aufzubauen. Am Palmsonntag seien sie nach dem Gottesdienst in die Stadt gegangen und hätten Palmzweige als Friedenszweige in Rom allen Menschen verteilt – auch Flüchtlingen und Muslimen. Im Bereich der Flüchtlinge organisieren sie koordinierte humanitäre Korridore.

### Große Moschee

Beim Besuch in der großen Moschee hatten wir die Möglichkeit, mit einem entsendeten Imam der Al Azhar Universität ins Gespräch zu kommen. In dem sehr freundlichen und zeitintensiven Gespräch versuchte er, die Schönheit des Islam zu betonen und zog klare Grenzen zu fundamentalistischen Strömungen.

Interessant war sein Verweis, dass es für AlAzhar inzwischen wichtig sei, dass ihre Gelehrten im Ausland Sprachkenntnisse des jeweiligen Landes haben. So habe er zunächst Italienisch gelernt. Hier in Rom / Europa ginge es nicht nur um die Sprache, sondern in der Begegnung mit den Menschen sei es wichtig, sich auf die „Denkmuster der Italiener“ einzulassen. Menschen in Europa wollen logische Fakten und Argumente. Der Islam müsse lernen, sich in diesen Denkmustern auszudrücken.



Sein Aufgabenbereich und seine Verantwortung seien die Muslime in Rom, er beantworte E-Mails und habe persönliche Kontakte. Das Freitagsgebet sei auf italienisch und arabisch. Selber sei er seit acht Monaten im Land und versuche, sich in die muslimisch/italienische Gemeinschaft hineinzuzuwagen.

leben. Zur Verhinderung von Terror gebe er Hinweise auf ein falsches Verständnis des Islam.

Im Gespräch wurde dann das Problem von Fundamentalismus und Radikalismus im Internet diskutiert und dass muslimischerseits zuwenig dagegen gesagt würde. Er verwies darauf, dass AlAzhar immer nur auf Arabisch kommentiere und dass das in Europa kaum wahrgenommen werde. Auch kam in der Gruppe noch das Argument auf, dass viele Muslime in Europa Angst hätten, auf solche Internet-Seiten überhaupt zu gehen – und daher auch keine andere Antworten posten, sonst würden sie automatisch als User solcher Seiten wahrgenommen. In Deutschland würde aber inzwischen bewusst daran gearbeitet, alternative Seiten im Internet aufzubauen.



Weiters hatten wir die Möglichkeit, in einem Besuch die **jüdische Synagoge** und das ehemalige Ghetto kennenzulernen. 1555 wurde es von Papst Paul IV. errichtet und zeigt eine der dunklen Seiten des Kirchenstaates. Fern ab von Bürgerrechten waren die Juden hier auf engstem Raum zusammengepfercht und durften das Ghetto nur tagsüber verlassen. Ihre möglichen Berufe wurden auf den Handel mit Stoffen und Gebrauchsgütern beschränkt und der Besuch von katholischen Predigern verpflichtend angeordnet. Nach einem kurzen Aufatmen nach dem Zusammenbruch des Kirchenstaates wurden die hier wohnenden Juden im zweiten Weltkrieg nach Auschwitz abtransportiert und umgebracht. Um so bedeutender erscheint es, dass gerade in diesen Tagen die erste gemeinsame Ausstellung zwischen dem jüdischen und den vatikanischen Museen über die „Menora“ erfolgt. Eines der vielen Versöhnungszeichen der letzten Jahrzehnte.

*Gerda Willam, Fotos: © Barbara Puskás, Erik Vorhausberger, Gemeinschaft San Egidio*